

## BESPRECHUNGEN

**Bibliographia Augustiniana seu Operum collectio, quae divi Augustini vitam et doctrinam quadamtenus exponunt. Auctore R. P. Eulogio Nebreda C. M. F., philosophiae, theologiae, iuris canonici doctore. (Bibliotheca „Commentarii pro Religiosis“. Sectio bibliographica. Vol. I.) Gr. 8<sup>o</sup>, XII et 271. Romae Typ. pol. „Cuore di Maria“, MCMXXVIII.**

Der Zweck dieses mit hingebender Sorgfalt und Ausdauer gefertigten Werkes ist die Herstellung eines bisher nicht erreichten Verzeichnisses aller Schriftwerke, welche die Lehrmeinungen des hl. Augustinus entweder direkt und monographisch zur Darstellung bringen oder sie in allgemeineren Publikationen gehörigen Ortes behandeln. In nicht weniger als 934 Nummern werden die Namen der Verfasser von Augustinischen Studien vorgeführt. Um den Umfang dieser „Bibliographia Augustiniana“ nicht ins Maßlose zu steigern, hat sich Nebreda die Beschränkung auferlegt, daß er nur bei hervorragenden Arbeiten über Augustinus gedrängte Inhaltsangaben, Werturteile und gelegentliche kritische Bemerkungen beifügt, dagegen bei den anderen zahlreicheren Stücken nur die notwendigsten Daten ihres Erscheinens verzeichnete. Mit Recht ist sofort im ersten Kapitel die chronologische Reihenfolge der von Augustinus selbst verfaßten Werke aufgeführt, weil bekanntlich der große Lehrer in späteren Schriften manches anders auffaßte und erklärte als in den früheren. In zweiter Linie (Kapitel II) kommt die Textgeschichte des ausgebreiteten Augustinischen Schrifttums in Betracht. Daher werden die besten Ausgaben einer besonnenen Kritik unterzogen, Kommentare zu diesen oder jenen Werken Augustins zur Aushilfe benützt, die bedeutsameren Übersetzungen bezeichnet und an die zwanzig Schriftsteller genannt, aus denen dankenswerte Winke über die Werke des Augustinus selbst und über die auf ihn bezügliche Literatur zu schöpfen sind. Das dritte Kapitel bringt eine Bibliographie, in welcher über die zahlreichen Lebensbeschreibungen des heiligen Augustinus, die Lobreden auf ihn,

Monographien über seine Bekehrung und intellektuelle Ausbildung, über die monastischen Züge in seinem Wesen und über seine heiligen Reliquien Aufschluß gegeben wird. Den Reigen eröffnet natürlich die Vita Augustini auctore Possidio, die bald nach dem Tode des hl. Bischofs erschienen ist (432). Dieser Biographie und einigen andern älteren Datums werden wegen ihres hohen Wertes ausführlichere Besprechungen zuteil. Die Reihe beschließt (nebst einem Anonymus) eine deutsche Arbeit: Augustinus. Sein Ringen und Reifen im Lichte der Konfessionen. Von Ferd. Bremer, 1926.

Die Hauptmasse der mit dem Schrifttum Augustins sich befassenden Werke entfällt auf die von ihm vertretene Wissenschaft und Lehrtätigkeit. „Nostri Doctoris eruditio magna valde vel potius immensa erat, potissimum quod latinam spectabat literaturam, ita ut omnes fere scriptores legisse videretur“ (S. 80). Der Herausgeber bedient sich hier und in den nachstehenden Kapiteln einer „systematischen Methode“, so daß sich eine entsprechende „hierarchia scientiarum“ von selbst ergibt. Nachdem daher im vierten Kapitel die Werke angezeigt werden, welche auf die Augustinischen artes liberales eingestellt sind (einschließlich Rhetorik und Pädagogik), treten die philosophischen Schriften Augustinus in den Bereich der ihnen gewidmeten gelehrten Untersuchungen, eingeleitet durch eine ausgiebigere Charakteristik und in sechs Unterabteilungen zusammengestellt. Das nächste Kapitel befaßt sich mit den exegetischen Arbeiten Augustins. Weit aus die größte Literatur hat sich auf dem Boden der dogmatischen Lehren des großen Meisters entfaltet. Alle Traktate unserer heutigen Theologie zehren von diesen Werken: tractatus de Deo Uno et Trino, de Creatore, de Christo, de Maria, de Gratia, de Sacramentis, de Ecclesia, de Ecclesia, de Eschatologia (elf Artikel). Über Apologetik und Kontroversen handelt das achte Kapitel, über asketische und mystische Theologie orientiert das neunte Kapitel; mit einem zehnten Kapitel über Miscellanea und Ad-ditiones schließt diese überreiche Materie ab.

Um die 745 ins Blickfeld geführten Autoren sofort in die richtige Zeitlage einzustellen (saec. V—XX), hat P. Nebreda einen imponierenden Index chronologicus auctorum hergestellt (S. 238—300). Das gewaltige Anschwellen der Augustinus-Literatur seit dem 17. Jahrhundert tritt uns hier plastisch vor Augen. Auch die verschiedenen Nationen, die dazu beigesteuert haben, rücken in helle Beleuchtung. Im Vordergrund der weiten Scharen sehen wir Deutsche und Franzosen. In dem 12. Kapitel „Conclusiones“ macht P. Nebreda selbst auf die gewonnenen Schlußfolgerungen aufmerksam. Endlich soll dem Leser das Auffinden der erwähnten, bzw. skizzierten Autoren recht erleichtert werden durch einen Index auctorum alphabeticus S. 264—272, wofür ihm gerne der schuldige Dank gesagt sein soll.

Wohlthuend berührt die maßvolle Sprache des Herausgebers dieser Augustinus-Bibliothek, wenn er gegnerische Ansichten abzulehnen gezwungen ist, und ebenso die willige Anerkennung verdienstlicher Forschungsergebnisse, mögen sie auch von katholischen Gelehrten stammen. Auf Einzelheiten einzugehen verbietet der uns zugemessene Raum in dieser Zeitschrift. Leider läßt, um von andern Druckversehen zu schweigen, die Wiedergabe deutscher Eigennamen manches zu wünschen übrig: Bardenhewen st. Bardenhewer, Friesing st. Freising, Otto Prüfl st. Pfülf, Tübinben st. Tübingen usw. Besonders schlimm ist die Notiz n. 644 (über Gangauf O. S. B.) und n. 41 (Harnack über Plato und Augustinus) weggekommen.

*Jos. Stiglmayr S. J.*

**Pfandl, Ludwig: Geschichte der spanischen Nationalliteratur in ihrer Blütezeit.** Freiburg 1929, Herder, XVI u. 620 S., 8°, M 29.—, geb. M 32.—.

Wie der Titel anzeigt, behandelt dieses Buch die Literatur Spaniens im Zeitalter der Spätrenaissance und Gegenreformation (1555-1600) und des Barocks (1600-1700). Aber dieses Buch enthält so gute und vortreffliche Abschnitte über die religiöse Literatur jener Zeit, daß wir auch in dieser Zeitschrift darauf aufmerksam machen müssen. Nach einer gründlichen Allgemeinzeichnung der Aszetik und Mystik jener

Zeit werden ausführlich behandelt Osuna, Laredo, Juan de Avila, Luis de Granada, Luis de León, Malón de Chaide, Alonso de Orozco, Pedro de Alcántara, Estella, Juan de los Angeles, Teresa de Jesús, Juan de la Cruz, Alonso Rodriguez (der heilige Laienbruder der Gesellschaft Jesu), Nicremberg, Maria de Jesús de Agreda und Molinos.

Was Pfandl an Erkenntnissen des religiösen Lebens und des aszetisch-mystischen Schrifttums jener Zeit bietet — was er beurteilt, hat er alles auch selbst gewissenhaft gelesen —, geht weit über das hinaus, was irgendwo zusammenhängend darüber geschrieben steht. Und zwar gilt das vom Umfang wie von der gedanklichen Durchdringung. Kein geschulter Theologe könnte weite Strecken dieser Kapitel besser darstellen. Glänzend ist das Kapitel über die Mystik (die wohl immer „Liebe“ ist, vgl. S. 50 f.), wobei wir einer modernen Scheinmystik gegenüber uns besonders freuten, so klar die Grundlegung auf Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung hervorgehoben wurden. Vernichtende Zurückweisung findet hier auch die modernste Mystikerklärung, die Schule Freud, der sich übrigens auch Cysarz in seinem Barockbuch angeschlossen hat. Zwei Wünsche möchte man noch erfüllt sehen. Mancher Äußerungen von heute wegen, die eine mystische „Bewegung“ beinahe wie eine ansteckende Krankheit auffassen, die aus natürlichen Zeitgegebenheiten aufkeimt, sich verbreitet und wächst, möchte wenigstens ein Satz den Begnadigungscharakter der Mystik hervorheben. Pfandl ist von ihm überzeugt (z. B. S. 190, 194), aber uns scheint auch eine allgemeine Zurückweisung natürlicher Entwicklungstheorien heute notwendig. Auch das andere bedeutet weniger eine Kritik Pfandls als anderer Darstellungen. Es handelt sich um die scharfe Gegenüberstellung von Aszese und Mystik. Gewiß sind begrifflich beide verschieden, aber in der Wirklichkeit zeigen sich doch beide häufig verbunden, genau wie manche Erscheinungen der *via purgativa*, *illuminativa* und *unitiva* nebeneinander vorkommen. Insbesondere gilt das vom Exerzitienbuch des hl. Ignatius. Es ist ein praktisches Handbuch und soll lehren, was wir Menschen tun müssen, damit sich uns Gott mitteilen könne, und darum spricht es kaum von dem, wie sich

Gott schenkt. Dazu ist Ignatius beseelt von einer keuschen Ehrfurcht vor der göttlichen Majestät. Er öffnet die Tore seiner Seele und wartet schweigend. Wer das Exerzientienbuch zu lesen versteht, der wird überall Andeutungen finden, nicht nur in der Beschreibung über die Liebe, mit der es schließt, zuweilen positiv, meistens negativ, indem der Verfasser abbricht, wo man noch etwas erwartet, und wo er es Gott überläßt, zu sprechen und an sich zu ziehen. Zweifellos gehört das Buch des Heiligen unter die Aszetik, da es aszetische Ratschläge gibt und die mystischen Erlebnisse nicht beschreibt, aber einen Gegensatz zur Mystik bedeutet es nicht.

Bewunderung nötigt es ab, das Wesen und die Eigenart der hl. Theresia und des hl. Johannes vom Kreuze so klar auseinanderzusetzen zu sehen. Vor allem des letzteren Lehre vom Glauben — übrigens besteht aller Glaube „in dem verstandesmäßigen, unmittelbaren und unbeschränkten Anschluß der Erkenntnis der Kreatur an die Erkenntnis des Schöpfers“ (S. 196); wir erinnern uns nicht, daß diese Äußerungen des jüngsten doctor ecclesiae schon von der Theologie für die Spekulation über die analysis fidei ausgenutzt worden sind. Ein glänzender Abschnitt ist auch, rein künstlerisch betrachtet, ein Vorbild für den, der katholisches Glaubensgut an Außenstehende heranbringen will, die Begründung und Darlegung der Eucharistie als Krone und Vollendung der Offenbarung und als Inbegriff des ganzen Dogmas, wie sie im Fronleichnamsspiel erscheint. Einzig und allein der Ausdruck „Genugtuung und Versöhnung als Abschluß und Vollendung des Bußsakramentes“ (S. 428) erschöpft nicht die Bedeutung der Eucharistie als Kommunikation.

Das Kapitel über die aszetische Schriftstellerei der Barockzeit ist wenig vollständig. Wenn wir auch damit einverstanden sind, daß nur einige Schriftsteller, und

diese ausführlicher behandelt werden, so hätten wir gerne noch für die erste Periode die Namen Luis de la Puente und Alonso Rodriguez gelesen, wiewohl letzterer nur zweimal in der Anmerkung erscheint, um ihn von dem Heiligen gleichen Namens zu unterscheiden. Von den Aszetern der Spätzeit hat er nur treu und redlich die Werke des guten P. Nieremberg gelesen. Aber die Schuld liegt wahrlich nicht bei Pfandl, sondern an der Vernachlässigung des ganzen Gebietes. Es ist wirklich Zeit, wie er sagt, daß die Geschichte des Gebetes und der Kanzelberedsamkeit innerhalb des spanischen Sprach- und Kulturkreises geschrieben werde. Ich kann aber nicht den Verdacht unterdrücken, daß Pfandl die Bedeutung der Barockaszetik gegenüber der früheren Zeit zu sehr herabsetzt. Die positive Barockhaltung ist doch auch noch voll von ursprünglichem Leben, allerdings macht sich auch hier stark geltend der conceptismo und cultismo, besonders fühlbar in den kleineren Handbüchlein (z. B. Figeroa; vgl. auch das vom Verfasser zitierte Buch Astrain, Hist. de la Comp. de Jesus IV 1, 3-6; V 1, 4, 5; VI 1, 4). Bei Beurteilung der Visionen Maria von Agredas würden wir uns nicht so sehr dem wohl allzu biederem Eusebio Amort anschließen, sondern uns an die von Pfandl selbst so vorzüglich dargestellte Lehre der hl. Theresia halten, daß solche Erscheinungen sich häufig nicht in der eigentlichen Nähe Gottes, in der letzten Morada, sondern vorher oder im Anschluß an die höchsten Erlebnisse finden, wo sich dann Menschliches leicht einmischen kann, besonders wenn auch natürliche Veranlassung zu solchen Dingen neigt. Solche kleinere Ausstellungen können aber nichts an dem Gesamturteil ändern, daß dieses Buch für die spanische aszetisch-mystische Literatur dieser Zeit das Beste bietet, was wir bis heute in deutscher und auch in spanischer Sprache besitzen.

Hubert Becher S. J.